

**DER VERWEIGERTE UNTERRICHT IN DER MUTTERSPRACHE
DIE UNTERDRÜCKUNG UNSERER DEUTSCHEN KULTUR IN UNGARN**
**Reminiszenzen eines in Weindorf bei Budapest geborenen und aufgewachsenen
Donauschwaben [1]**
von Cornelius Mayer

Wovon das Herz voll ist, fließt der Mund über, sagt das Sprichwort. Ehe ich beginne, mein Herz im Blick auf mein Thema vor Ihnen auszuschütten, will ich freimütig bekennen, dass ich ein Liebhaber der ungarischen Kultur im umfassenden Sinn dieses Wortes [2] bin. Meine Wohnung legt beredtes Zeugnis davon ab: Ich schmücke sie mit Stickereien aus Kalocsa und Matyó; ich bewirte meine Gäste aus Herendem Porzellan; ich fülle die Zeiten der Muße nicht selten mit Hören der Musik von Béla Bartók [3], Zoltán Kodály [4] sowie berühmter Zigeuner aus und singe gerne ungarische Volkslieder; ich schätze die ungarische Malerei, besitze sogar einige wertvollere Gemälde und Skulpturen; allem voran aber bin ich stolz auf die noch vorhandenen Kenntnisse der ungarischen Sprache, was mir von Zeit zu Zeit einen ungewöhnlichen literarischen Genuss bereitet. Einen solchen hatte ich wieder vor etwa drei Wochen, als ich Sándor Petőfi [5] Roman, A hóhér kötele - Des Henkers Strick, las. Und dennoch geriet mein Referat, das Sie von mir zur Feier anlässlich des Gedenkens an die Vertreibung vor 50 Jahren erwarten, zu einer Jeremiade, zu einem Klagelied.

Wer klagt, klagt auch an. Ich klage den ungarischen Staat an, weil er mir in meiner Kindheit und Jugend das verweigert hatte, was mir aufgrund des Völkerrechtes zugestanden hätte, den schulischen Unterricht in meiner Muttersprache. Mit Muttersprache meine ich in diesem Fall nicht den deutschen Dialekt des Ofener und Pilischer Berglandes, sondern das Hochdeutsch, dessen Kenntnis man sich in der Schule aneignen muss, weil sonst der notwendige, die Kultur zugleich vorantreibende Gedankenaustausch unter den Stämmen eines Volkes (zwischen Bayern und Friesen z. B.) nicht funktioniert. Als mich die Machthaber 1946 aus Ungarn auswiesen, fehlte mir die sogenannte Sprachkompetenz [6], die Fähigkeit mit der Hochsprache in meiner neuen Umgebung souverän umzugehen. Mit der fehlenden Sprachkompetenz empfand ich das Vaterland meiner Ahnen, in das ich zurückgekehrt bin, als Fremde, deren Kultur ich in Ungarn weithin entfremdet worden bin.

Es mag Landsleute gegeben haben und immer noch geben, die dies nicht so empfanden und empfinden. Viele werden jedoch mehr oder weniger ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Ehe ich auf meinen bzw. auf unseren schulischen Unterricht, den wir in unserer Gemeinde Weindorf erhielten, ausführlicher zu sprechen komme, will ich zunächst in einem historischen Überblick und in gebotener Kürze auf die Gesetze eingehen, durch die der ungarische Staat die Ausbildung seiner nichtmagyarischen Bürger regelte. Ich werde sodann kurz bei den sogenannten Dorfpotentaten in unserer Gemeinde der Zwischenkriegszeit verweilen, die aus einem völlig unangebrachten patriotischen Eifer die chauvinistische Schulpolitik der jeweiligen ungarischen Regierung unterstützten und viel zum kulturellen Identitätsverlust unserer deutschsprachigen Gemeinde beitrugen. Nach dem Urteil der katholischen Bischöfe waren die deutschen Schulen älter und qualitativ auch besser als die ungarischen und die der übrigen Nationalitäten [7]. In dem Artikel Svábok - Die Schwaben im Katholikus Lexikon - Katholisches Lexikon Band IV, steht schwarz auf weiß zu lesen: "A Svábok átlag jobbmódúak, mint a magyarok és valamivel műveltebbek is (a németek közt 9.5% a magyarok közt 13.7% az analfabéta) - Die Schwaben sind im Durchschnitt besser situiert als die Ungarn und in etwa auch gebildeter (unter den Deutschen beträgt der Anteil der Analphabeten 9,5%, unter den Ungarn 13,7%)". Allerdings fährt der Artikel vielsagend weiter: "a közép- és a főiskolát végzetek tekintetében azonban messze elmaradnak a magyarok mögött, bizonyára főleg azért, mert a nagyobb műveltségű 'svábok' már magyar anyanyelvűnek vallják magukat - bezüglich der Absolventen der Mittel- und der Hochschule allerdings bleiben sie weit hinter den

Ungarn zurück, und zwar hauptsächlich deshalb, weil die gebildeteren Schwaben sich bereits zur ungarischen Muttersprache bekennen" [8].

Verständlicherweise verfolgte die Kaiserin Maria Theresia, der die Wiederbesiedlung Ungarns ein eminent wichtiges Anliegen war, eine Schulpolitik, die der Nationalitätenvielfalt Ungarns Rechnung trug. 1777 erließ sie mit dem Dokument Ratio Educationis - Grundsatz der Erziehung, einen großangelegten Plan zur Unterrichts- und Erziehungsreform, aus dem hervorging, dass das Schulsystem nicht uniformiert sein dürfe, sondern der Nationalitätenvielfalt Österreich/Ungarns anzupassen sei. Die Nationalitäten sollten eigene Schulen und Schulbücher erhalten, die Lehrkräfte an diesen Schulen sollten "nicht nur ihre eigene Muttersprache vollständig beherrschen, sondern darüber hinaus auch in den häufigeren Sprachen des Landes bewandert sein" [9]. Kaiser Josef II. rief dann durch seine absolutistische, das Deutschtum allein fördernde Schulpolitik jene Kräfte in Ungarn auf die kulturpolitische Bühne, die die Magyarisierung auf allen Ebenen des öffentlichen Lebens zum strikten Programm erklärten. Kein geringerer als Graf Stefan Széchenyi [10] gab 1841 die Losung aus, das Anliegen der Assimilation [11], die nationale Einverleibung aller Nichtmagyaren, sei eines jeden Magyaren heiligste Pflicht [12].

Der Gesetzesartikel II, § 9 von 1844 bestimmt, "in den Schulen innerhalb der Landesgrenzen soll das Ungarische die Unterrichtssprache sein", nachdem schon zuvor zwischen 1830 und 1840 die Sprache der Gesetzgebung, der Rechtssprechung sowie der Verwaltung das Ungarische geworden ist [13]. Der sogenannte Ausgleich - kiegyezés zwischen Österreich und Ungarn brachte 1867 eine gewisse Lockerung in der Nationalitätenpolitik. Das Ungarische wird zwar im Gesetzesartikel XLIV von 1868 zur Staatssprache deklariert, zugleich wird aber der Staat verpflichtet, seinen Bürgern den Muttersprachunterricht zu gewährleisten und an den Universitäten sogar Lehrstühle zugunsten der Nationalitäten zu errichten. In dem im gleichen Jahr verabschiedeten und von Baron Josef Eötvös [14] angeregten Gesetzesartikel XXXVIII, § 58 heißt es: "Jeder Schüler soll den Unterricht in seiner Muttersprache erhalten, sofern diese eine der in der betreffenden Gemeinde gängigen Sprachen ist" [15]. Dies schloss freilich den Unterricht in der Staatssprache (Ungarisch) nicht aus, weshalb auch alle Lehrer ungarisch können mussten. In den folgenden Jahren trat Ungarisch mehr und mehr in den Mittelpunkt des Unterrichtes auch in den Nationalitätenschulen. 1891 wurde im Gesetzesartikel XV festgelegt, dass auch in den Kindergärten nicht ungarisch sprechender Kinder Kenntnisse der ungarischen Sprache vermittelt werden müssten. In Weindorf war der Kindergartenunterricht zu meiner Zeit nur ungarisch.

Die Einschränkung des Unterrichtes in der Muttersprache erreichte 1907 mit der Lex Apponyi [16] - so hieß der damalige Kultusminister - ihren Höhepunkt. Nach dem Gesetzesartikel XVII ist jeder Lehrer verpflichtet, in der Seele seiner Schüler den Geist der Anhänglichkeit an die ungarische Heimat und das Bewusstsein der Zugehörigkeit zur ungarischen Nation zu entwickeln und zu verstärken. Das Gesetz forderte, dass Kinder nicht ungarischer Muttersprache am Ende der 4. Klasse sich in Wort und Schrift ungarisch ausdrücken können müssen [17]. Ich will die weiteren Gesetzesinitiativen zur Verbesserung des Deutschunterrichtes in den Schulen während und nach der Räterepublik nicht mehr verfolgen, weil diese für meine Generation in Weindorf kaum zur Geltung kamen. Von Interesse für unsere weiteren Betrachtungen ist allerdings noch die Verordnung des Kultusministers Kuno Graf Klebelsberg vom 24. August 1923. Danach sollte es in Ungarn für die Nationalitäten drei Volksschultypen geben. Typ A: Schulen der jeweiligen Nationalitätensprache mit Ungarisch als Pflichtfach; Typ B: Schulen gemischter Unterrichtssprache; Typ C: Ungarisch lehrende Schulen mit der jeweiligen Nationalitätensprache als Pflichtfach [18]. Diesen Schultyp besuchten wir in Weindorf. Im Allgemeinen tendierten die Führer der Nationalitäten auf Umwandlung der Schulen vom Typ C in Typ B oder gar in Typ A. Dieses Ziel verfolgte der für uns Donauschwaben

unvergessliche Jakob Bleyer [19].

Zwar wurde die politische Stellung der Nationalitäten durch die Rückgliederung von Gebieten an Ungarn in den Jahren 1938-1941 aufgewertet, was eine Lockerung bei der Handhabung der Schulgesetze in den rein deutschsprachigen Gegenden des Landes wie in der Bácska mit sich brachte, aber in Weindorf, nahe der Hauptstadt, machte sich davon so gut wie nichts bemerkbar. Ich komme nun zu dem angekündigten brisanteren Teil meines Referates, der Darstellung des kulturpolitischen Lebens in Weindorf - freilich unter dem verengten Gesichtspunkt meines Themas. Zur Entlastung unserer Vorfahren in der Gemeinde will ich zunächst an das Körnchen Wahrheit erinnern, das nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Gesellschaftssystems vom Marxismus übrig geblieben ist. Schon in der Antike fassten einzelne Philosophen die von Karl Marx dann im vergangenen Jahrhundert auch wissenschaftlich fundiert genannte These von der materiellen Basis aller Kultur und Zivilisation in dem Satz zusammen: Primum vivere, deinde philosophari - zuerst gelte es, das Leben (materiell) zu sichern, dann erst könne man sich den Dingen des Geistes, der Wissenschaft, der Kunst und den höheren Bedürfnissen des Lebens widmen. Im Blick auf unser Thema heißt dies: Die Kapitalisierung der Wirtschaft, beginnend im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und fortdauernd bis zur Vertreibung veränderte das Sprachverhalten unserer Vorfahren. Um mit den durch die industrielle Revolution bedingten Veränderungen der Lebenssicherung - zumal in der unmittelbaren Umgebung der Hauptstadt - mithalten zu können, wurde der Erwerb ungarischer Sprachkenntnisse unerlässlich. "Das Magyarische", so charakterisiert unser Landsmann Wendelin Hambuch [20] die allgemeine Lage der Ungarndeutschen zwischen 1920-1945, galt schlechthin als die Sprache der Gebildeten, als die staatliche Hochsprache, deren Beherrschung für den sozialen Aufstieg unumgänglich notwendig war" [21].

Dieser wirtschaftliche Druck zum Erlernen des Ungarischen - zahlreiche Familien gaben ihre Kinder in den Dienst in rein ungarische Gegenden - wurde politisch unterstützt durch das großangelegte Assimilationsprogramm der Regierung. Nicht selten machten staatliche Betriebe - wie z.B. die Gasfabrik in Ofen - die Magyarisierung des deutschen Namens zur Bedingung der Einstellung. Mancher Landsmann wird mit sich gerungen haben, ob er seinen seit Generationen vererbten deutschen Namen, sozusagen das Aushängeschild seiner nationalen Identität, preisgeben solle oder nicht. Aber, der Hunger tut bekanntlich weh. Hinzu kam die Weltwirtschaftskrise Ende der zwanziger Jahre, die noch während der dreißiger Jahre wie ein Damoklesschwert über dem Nacken der in der Umgebung von Budapest pendelnden donauschwäbischen Fabrikarbeiter hing. Neben diesem wirtschaftlichen Druck trugen die Dorfpotentaten viel zur gesellschaftlichen und politischen Unmündigkeit der Bewohner unserer Gemeinde bei. Unter Dorfpotentaten - das Wort kommt vom lateinischen 'potestas' mit der Bedeutung Gewalt, Amtsbefugnis - zählten dem Gesetz nach der Richter (= Bürgermeister), der Vizerichter, die Geschworenen und die Virilisten [22] (= die wohlhabenderen Bürger der Gemeinde).

In der Praxis hatten sie jedoch allesamt wenig zu sagen. Die wirklichen Potentaten in Weindorf waren der Obernotar, die beiden Schulleiter der katholischen Knaben- und der staatlichen Mädchenschule, der Arzt, der Pfarrer und der Kantor, der in der Regel auch Schulmeister war - im Dorf sprach man kennzeichnenderweise von der 'elökélség', dem Snob. Die Genannten beherrschten die ungarische Sprache und damit auch die Gemeinde. Dank ihrer Kompetenz, in der Staatssprache reden und schreiben zu können, besaßen sie gegenüber den nur den Dialekt beherrschenden, das Ungarische meist nur kümmerlich sprechenden Dorfbewohnern einen ungeheueren Vorteil. Sie, allem voran der Obernotar, verstanden die in Amtsungarisch erlassenen Verordnungen der Gespane (ispán), die häufig genug die vom Parlament verabschiedeten Nationalitätengesetze zu hintertreiben zum Ziele hatten [23]. Die Notare legten die Verordnungen meist repressiv aus und übten auf diese Weise ihre Herrschaft aus. In den dreißiger Jahren war ich selbst einmal Zeuge der Unmündigkeit der politischen Führung unserer Gemeinde. Ich

beobachtete, mit welcher unterwürfiger Haltung der Richter das Gemeindehaus betrat, in dem die Notare ihre Arbeit eigentlich unter seiner Leitung zu verrichten gehabt hätten. Mit der gleichen Unterwürfigkeit begegneten so gut wie alle Dorfbewohner nicht nur dem Notar, sondern der gesamten ungarisch sprechenden 'Oberschicht'. Bei nationalen Feiertagen wie am 15. März und am 6. Oktober hielt nicht der Richter, sondern der Notar oder der Direktor der staatlichen Mädchenschule die Festrede. Und da der einstige Konflikt mit Österreich, der Freiheitskampf Ungarns, im Mittelpunkt der historischen Betrachtung jener Festreden zu stehen hatte, erschöpfte sich deren Thema in der Regel im Aufruf zu geflissentlichen Kundgaben patriotischer Gesinnung (hazafiaság). Mitte der dreißiger Jahre, so erinnere ich mich noch, wurden während der langen Wintermonate mit Hilfe eines Diaprojektors (damals ein Wunder der Technik im Unterricht) die im Dorf außergewöhnlich beliebten Volksbildungsabende (népművelési esték) veranstaltet.

Die Regierung versuchte auf diese Weise, die ungarische Sprache und die ungarische Kultur allein auch außerhalb des schulischen Unterrichtes systematisch zu propagieren. Parallel zu diesen und den noch auf zahlreichen anderen Ebenen des öffentlichen Lebens sich abspielenden Assimilierungsbemühungen inszenierte und förderte der ungarische Staat eine Kampagne gegen das Schwabentum, die an Hass und Abscheu kaum zu überbieten war. Federführend bzw. tonangebend unter den ungarischen Politikern der dreißiger Jahre war der Publizist Bajcsy-Zsilinsky [24]. Er verbreitete, wo er nur konnte, ein erzreaktionäres chauvinistisches Gedankengut von bodenlosem Deutschenhass. Von ihm schrieb Jakob Bleyer am 10. August 1930 im Sonntagsblatt: "Der Deutsche ist in seinen (sc. Zsilinszkys) Augen ungefähr der Auswurf der Menschheit" [25]. Als Bleyer in seiner Parlamentsrede am 9. Mai 1933 von der schmerzlichen Tatsache sprach, "dass man in vielen katholischen Schulen nicht einmal die Religion in der Muttersprache unterrichtet" - was übrigens auch in Weindorf der Fall war -, rief Bajcsy-Zsilinsky, der von jeder 'blöden Visage' annahm, sie müsse einem Schwaben gehören [26], gehässig dazwischen: "Vielleicht wünschen Sie noch deutsche Regimenter" [27]. Einen Menschen wie Bleyer, so jener Chauvinist, "müsse man niedertreten, vernichten" [28].

Da mir die konkurrenzlose Sauberkeit der deutschsprachigen Dörfer im Unterschied zu den Gemeinden aller übrigen Nationalitäten in Ungarn inklusive natürlich auch der ungarischen aus eigener Anschauung bekannt war, wollte mir schon als Heranwachsendem nicht so recht einleuchten, weshalb wir von den Ungarn so häufig die pizkos - schmutzigen und die rongyos - zerlumpten und die büdös svábok - die stinkenden Schwaben genannt wurden. Insbesondere das Attribut buta - dumm gehörte mit zu den gängigsten Beifügungen, mit denen man uns Schwaben schmähte. Selbst unsere Dorfpotentaten, gewiss keine Leuchten in der Verwaltung geschweige denn in der Pädagogik, sprachen über und von uns - wie landesüblich - von den dummen Schwaben. In ihren Augen waren wir Menschen zweiter Klasse. Heute leuchtet mir jene sprichwörtliche Geringschätzung - dummer Schwabe - von damals in gewisser Hinsicht ein. Der Grund dafür lag schlicht in der mangelnden Sprachkompetenz sowohl im Ungarischen wie im Hochdeutschen. Der Durchschnitt vermochte sich in der ungarischen Sprache perfekt nicht auszudrücken.

Und da ihm das Hochdeutsche entweder überhaupt nicht oder nur äußerst dürftig beigebracht wurde, war er der deutschen Schriftsprache ebenfalls nicht mächtig. Ich besitze noch Schriftstücke von meiner Mutter, die gerne und häufig Briefe schrieb. Es sind erschreckende Dokumente mangelnder Beherrschung der deutschen Hochsprache. In den ersten Jahren nach der Vertreibung gab es manches zum Schmunzeln, dem freilich auch eine gewisse Tragik innewohnte. Da wurde z.B. jemand in ein Kolonialwarengeschäft um Hefe geschickt. Im Dialekt nannten wir die Hefe vom bayerisch-österreichischen Germ (=Bierhefe) abgeleitet 'Geam'. Die um Hefe geschickte Person stutzte und überlegte und brachte schließlich ein Gefäß zum Schöpfen und Heben von nicht kompakten Stoffen nach Hause, das wir im Dialekt von Heben abgeleitet 'Heivel' nannten. Solche Anekdoten

neubabylonischer Sprachirrunen und Sprachwirrunen warfen Licht auf die mangelnden Kenntnisse der deutschen Hochsprache unserer Landsleute. Als ich 1946 meine Studien in der 7. Klasse eines Gymnasiums in Unterfranken fortsetzte, schrieb ich die Schulaufsätze zunächst ungarisch. Danach übersetzte ich sie mit Hilfe eines Wörterbuches ins Deutsche, was mir eine Zeit lang gestattet war. Ich hatte Anlaufschwierigkeiten in beinahe sämtlichen Fächern, denn von der deutschen Grammatik und Literatur, von der Geschichte, Kunstgeschichte und von der Geographie Deutschlands besaß ich ebenfalls nur unzureichende Kenntnisse.

Im Grunde genommen musste ich jetzt erst einsehen, dass ich tatsächlich ein dummer Schwabe war - dumm freilich nicht wegen mangelnder Begabung, sondern wegen des verweigerten Unterrichtes in meiner Muttersprache und der mir vorenthaltenen Kultur unserer nationalen Vorfahren. Erst nach und nach lernte ich deren Reichtümer kennen, die Werke großer Maler und Musiker, Dichter und Denker, die Entdeckungen berühmter Physiker, Chemiker und Mathematiker. Jetzt erst wuchs in mir ein neues Identitätsgefühl, das mir sagen ließ: Junge, du gehörst stammesmäßig zu dem 'Volk der Dichter und Denker'. Hinzu kommt, dass das Schicksal oder Gottes Fügung uns bei der Vertreibung in das Schwäbische, das Land unserer Väter, zurückführte, und wir wieder jenem Volk einverleibt wurden, das mit zu den begabtesten der deutschen Stämme zählt. "Der Schiller [29] und der Hegel [30]", so heißt ein stolzes Wort hierzulande, "das sind bei uns die Regel, der Schelling [31] und der Hauff [32], die fallen gar nicht auf". Verweilen wir noch einen Augenblick bei dieser unserer angeblichen Dummheit und deren Ursachen. Der Grund dafür, dass unter den Jungen, die zwischen 1936 bis 1941 in Weindorf die Schulbank drückten, meines Wissens außer mir nur noch zwei, höchstens drei ein Hochschulstudium absolvierten, lag gewiss nicht am Mangel an Begabungen. Viele waren mindestens genau so talentiert wie ich, manche zweifelsohne talentierter. Allein schon dieses außergewöhnlich hohe Reservoir an Begabungen in unserer Gemeinde widerlegt das sich selbst disqualifizierende Gerede vom dummen Schwaben. Es bestätigt vielmehr das eingangs zitierte Urteil der katholischen Bischöfe von dem offenkundigen Begabungs- und Bildungsgefälle zwischen den Schwaben und den Magyaren.

Der ungarische Staat hat es infolge der Borniertheit seiner damaligen Nationalitätenpolitik nicht verstanden, das durch die Zweisprachigkeit vorgegebene Bildungs- und Kulturpotential zu seinen eigenen Gunsten auszuschöpfen. Er hat es verkannt, welchen Schatz es bedeutet, Menschen in einem Land zu haben, die aufgrund ihrer Herkunft in zwei Kulturen zu Hause sind. Hätte die Aussiedlung 1946 nicht stattgefunden, so hätten wir unsere deutsche Identität längst eingebüßt. Schon Anfang der vierziger Jahre galt es unter uns Heranwachsenden als schick, statt des schwäbischen Dialektes ungarisch zu sprechen. So gesehen war die Vertreibung nicht nur unter dem Gesichtspunkt wirtschaftlicher Prosperität, sondern auch der kulturellen Bereicherung für uns ein Segen. Gewiss, zuvor mussten wir abermals durch Feuer und Wasser gehen, Demütigungen und Spott aller Art auch in der neuen Heimat auf uns nehmen, weil unter den Flüchtlingen und Vertriebenen der Nachkriegszeit wir, die aus Ungarn und darunter wieder die aus der Umgebung von Budapest gekommenen, die hilfsbedürftigsten und die bedauernswertesten waren - hilfsbedürftig und bedauernswert nicht in bezug auf den materiellen, sondern in bezug auf den geistigen Notstand, der sich in der Unfähigkeit, Hochdeutsch sprechen und schreiben zu können, manifestierte. Wir mussten 1946 vielfach auch geistig gleichsam von der Stunde Null anfangen.

Aber gerade die rasche Überwindung unseres materiellen wie geistigen Notstandes legt ein beredtes Zeugnis vom Fleiß und von der Begabung der Schwaben aus Weindorf und aus den übrigen deutschsprachigen Gemeinden im Umkreis von Budapest ab. Unter unseren Kindern und Kindeskindern gibt es inzwischen zahlreiche Akademiker. Wir sind eben nicht dumm. Ich komme zum Schluss. Auf keinen Fall möchte ich mit meinem Referat

den Eindruck bei Ihnen erwecken, ich schürte den Hass zwischen uns Donauschwaben und den Ungarn. Nichts liegt mir ferner. Im Gegenteil! Ich bewundere dieses tapfere, für Freiheit und Selbststand kämpfende ungarische Volk, das die Geschichte inmitten fremder Völker und Rassen in Europa so hart in die Schule nahm. Der Text seiner Nationalhymne, mehr noch seine ergreifende Vertonung, "Isten, áldd meg a magyart ... balsors akit régen tép ... megbühödte már e nép a multat s jövendőt - Gott segne den Ungarn ... das Schicksal setzt ihm seit langem zu ... gesühnt hat bereits dieses Volk seine Vergangenheit und seine Zukunft", spricht diesbezüglich Bände. Ich wünsche aber, dass die Magyaren, denen auch ihre jüngere Geschichte wieder nur fortschrieb, was sie in ihrer Hymne so inbrünstig beklagen, einsehen, wie inhuman es ist, nationalen Minderheiten die Möglichkeiten ihrer eigenen kulturellen Entfaltung abzusprechen und die Freiräume zur Entwicklung ihrer notwendigen kulturellen Identität nicht zur Verfügung zu stellen. Mit Genugtuung las ich deshalb in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 11. Mai dieses Jahres einen Artikel über die neuen Möglichkeiten, doppelte Identitäten in Ungarn zu leben: "Die Minderheiten haben auf lokaler Ebene nicht nur einen verbürgten Anspruch auf Mitsprache in allen Fragen, die ihre Identität berühren, in erster Linie in Fragen der Muttersprache und der Kultur, beginnend von der Kindergartenerziehung bis zum Theater. Sie haben auch ein politisch legitimates beständiges Instrument, um diese Mitsprache wahrzunehmen" [33]. Gerade dies ist es, was ich in bezug auf eine Entfaltung meiner doppelten Identität vermisst habe, als ich in Ungarn als Ungarndeutscher geboren wurde. Ich wurde als Ungar erzogen; meine deutsche Identität verkümmerte, ich musste sie mühsam erst wiedergewinnen. In der Pädagogik weiß man seit langem, dass der Mensch Sprachen und mit den Sprachen Kulturen in seiner Kindheit spielend sich aneignet.

Nochmals, damit ich nicht missverstanden werde. Für mich ist das in Ungarn liegende Weindorf immer noch ein Begriff, der als mein Geburts- und Schulort Gefühle der Identität in mir weckt, Gefühle wie sie Kisfaludi Károly [34] in seinen Versen höchst einprägsam beschrieb, als er dichtete: "Szülőföldem szép határa meglátlak e valahára, ahol állok, ahol megyek, mindenütt csak feléd nézek - Werde ich euch, Fluren meines Geburtsortes, je wiedersehen? Wo immer ich stehe, wo immer ich gehe, stets richtet mein Blick sich dir zu". Ich beklage keineswegs, dass mir Wissen und Bildung in der ungarischen Sprache vermittelt wurde, ich beklage aber vehement, dass mir dies in meiner deutschen Muttersprache verweigert wurde.

Lassen Sie mich das Gesagte konkretisieren. Ich rühme mich meiner literarischen Kenntnisse, die ich in der Schule über die großen Dichter Ungarns wie Petöfi, Arany [35], Kölcsey [36] und Vörösmarty [37] vermittelt bekommen habe. Aber warum erfuhr ich als Deutschstämmiger von Goethe [38] und Schiller [39] nur am Rande, von Hölderlin [40] und Brecht [41] so gut wie nichts? Gleiches gilt von Bach [42], Mozart [43], Haydn [44] und Beethoven [45], von Grünwald [46], Dürer [47] und Barlach [48], von Gauß [49] und Hahn [50], von Daimler [51], Benz [52] und Messerschmitt [53] und so weiter und so fort. Warum hätte ich mich der Werke meiner Stammesbrüder nicht ebenfalls rühmen können sollen? Ich möchte mein Referat nun doch nicht als Klagegedicht beenden, sondern mit einer positiven Feststellung. Wir ringen um ein vereintes Europa. Dabei wissen wir, dieses wird nur dann gedeihen, wenn darin das Nationalitätenproblem angemessen gelöst sein wird, d.h. aber, wenn darin doppelte, ja mehrfache kulturelle Identitäten möglich sein werden. Wir Weindorfer haben nicht zuletzt dank der Vertreibung uns eine solche Doppelidentität erwerben können und wir haben damit bereits zum Gelingen Europas nicht wenig beigetragen.

- [1] Am 15. Juni 1996 in Steinheim am Albuch anlässlich der Akademischen Feier zum Gedenken an die Vertreibung der 1268 Weindorfer vor 50 Jahren gehaltene Festansprache. – Reminiszenzen sind Erinnerungen, die jemandem etwas bedeuteten.
- [2] Unter Kultur versteht man die Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen einer Gemeinschaft, eines Volkes, einer Rasse und dergleichen.

- [3] *1881 in Nagyszentmiklós, †1945 in New York. Ungarischer Komponist, dessen Kunst in der ungarischen Volksmusik wurzelt.
- [4] *1882 in Kecskemét, †1967 in Budapest. Komponist und Sammler ungarischer Volkslieder.
- [5] *1823 in Kiskörös, †1849 in Schässburg. Bedeutendster ungarischer Lyriker.
- [6] Kompetenz = Vermögen, Fähigkeit. Kompetenz ist ein Begriff der modernen Sprachwissenschaften. Er bezeichnet die Fähigkeit des Sprechers einer Sprache, mit einer begrenzten Anzahl von Wortelementen und grammatikalischen Regeln eine unbegrenzte Zahl von Äußerungen zu bilden und zu verstehen, sowie über die sprachliche Richtigkeit Sätze zu bilden und zu verstehen sowie über die sprachliche Richtigkeit von Äußerungen zu entscheiden.
- [7] Nach M. Füzes, Die Nationalitäten-Schulpolitik Ungarns zwischen 1918 und 1945, in: Suevia Pannonica 1 (17) 1989, 57-67, hier 58.
- [8] Aus Katholikus Lexikon IV, 191. Der Verfasser dieses Artikels heißt A. Pesenhoffer. Der Artikel ist in deutscher Übersetzung zitiert bei F. Galambos-Göller, Die Rolle der Religiosität bei der Erhaltung der Muttersprache und der Identität der Ungarndeutschen, in: Kirche und Glaube der Ungarndeutschen, Budapest 1955, 14-29, hier 20.
- [9] Zitiert nach B. Bellér, Ungarns Nationalitätenschulpolitik von der Ratio Educationis bis zur Gegenwart (1777-1990), in: Suevia Pannonica 9 (19) 1991, 52-66, hier 53.
- [10] *1792, †1860, Universalgelehrter und ungarischer Politiker. Er begründete die Ungarische Akademie der Wissenschaften.
- [11] Assimilation, Assimilierung = Ähnlichmachung, Angleichung, Anpassung; gesellschaftspolitisch: Überführung ein eine zuvor fremde Volks- und Kulturgemeinschaft – hier der deutschen in die ungarische.
- [12] "Minden magyarnak legszentebb tiszte", nach J. Weidlein, Das Bild der Deutschen in der ungarischen Literatur, Selbstverlag des Verfassers 1977, 37. Zur weiteren differenzierten Darstellung der Assimilierungsprogramme des Grafen im Unterschied zu L. Kossuth ebd. 37-42.
- [13] Siehe B. Beller, 53.
- [14] 1813-1871. Ungarischer Schriftsteller und Politiker, geistiger Führer der ungarischen Reformbewegung, mehrfach Unterrichts- und Kultusminister.
- [15] Ebd. 56.
- [16] Albert Graf Apponyi brachte 1907 als damaliger Kultusminister das Gesetzespaket zur Reformierung des schulischen Unterrichtes ein.
- [17] Ebd.
- [18] Ebd. 57f.
- [19] *1874 in Cséb (Batschka), †1933 in Budapest. Bleyer war Professor der deutschen Philologie, Parlamentarier und Wortführer der Deutschen in Ungarn.
- [20] Mitarbeiter von Radio Budapest, Vorsitzender des Deutschen Kulturvereins in Budapest und Umgebung.
- [21] In: Suevia Pannonica 9 (19) 1991, 10-21, 18f.
- [22] Jene wohlhabenderen Bürger in den ungarischen Gemeinden der Vorkriegszeit, die den Hauptanteil der Steuereinnahmen aufbrachten.
- [23] Dazu J. Weidlein, Die politische Entwicklung des ungarländischen Deutschtums 1920-1939, in: Deutsche Forschungen in Ungarn 9 (1985) 333-352, hier 338.
- [24] *1886 in Szarvas, †1944 von Pfeilkreuzlern hingerichteter Parlamentarier und Deutschenhasser.
- [25] Zitiert nach F. Wesner, Bajcsy-Zsilinszky und die Ungarndeutschen, in: Suevia Pannonica 8 (18) 1991, 95-101, hier 95.
- [26] Ebd. 97.
- [27] Ebd. 96.
- [28] Ebd. 99 mit Verweis auf H. Schwind, Jakob Bleyer, 150.
- [29] Friedrich von Schiller, 1759-1805, neben Goethe größter deutscher Dichter.
- [30] Georg Wilhelm Friedrich Hegel, 1770-1831, einflussreichster deutscher Philosoph.
- [31] Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, 1775-1854, namhafter Philosoph des Deutschen Idealismus.
- [32] Wilhelm Hauff, 1802-1827, deutscher Dichter.
- [33] Frankfurter Allgemeine Zeitung 1996, Nr. 110, S. 12: "Wie Bóly zu Bohl wird. Seit einem Jahr haben die Minderheiten in Ungarn weitgehende Rechte, von G. P. Hefty.
- [34] *1788 in Tét, †1830 in Pest, ungarischer Schriftsteller und Lyriker.
- [35] Arany János, 1817-1882, ungarischer Dichter, Vertreter des volkstümlichen Realismus, Autor der Trilogie Toldi Miklós.
- [36] Kölcsey Ferenc, 11790-1838, ungarischer Dichter und Politiker, Verfasser der Nationalhymne (vertont von Franz Erkel, einem Donauschwaben).
- [37] Vörösmarty Mihály, 1800-1855, ungarischer Dichter des Szózat (=Proklamation), eines ebenfalls vertonten patriotischen Gedichtes.
- [38] Johann Wolfgang von Goethe, 1749-1832, bedeutendster deutscher Dichter.
- [39] Friedrich von Schiller, 1759-1805, neben Goethe größter deutscher Dichter.
- [40] Friedrich Hölderlin, 1770-1843, deutscher Lyriker.
- [41] Bert Brecht, 1898-1956, deutscher Dramaturg und Dichter.
- [42] Johann Sebastian Bach, 1685-1750. Sein Schaffen bildet den krönenden Abschluss des Barock.

- [43] Wolfgang Amadeus Mozart, 1756-1791. Sein Schaffen umfasst alle Gebiete der Tonkunst.
- [44] Joseph Haydn, 1732-1809, Kapellmeister des Fürsten Esterházy, Komponist zahlreicher Streichquartette und Symphonien sowie berühmter Oratorien.
- [45] Ludwig van Beethoven, 1770-1827, schuf Kompositionen von leidenschaftlicher Eindringlichkeit.
- [46] Matthias Grünewald, 1460/70-1528, Maler des Isenheimer Altars.
- [47] Albrecht Dürer, 1471-1528, vom Humanismus angeregter Maler, dessen Vater in Ungarn lebte.
- [48] Ernst Barlach, 1870-1938, deutscher Bildhauer, Graphiker und Dichter.
- [49] Karl Friedrich Gauß, 1777-1855, Fürst der Mathematiker.
- [50] Otto Hahn, 1879-1968, Entdecker der Kernspaltung.
- [51] Gottlieb Daimler, 1834-1900, Schöpfer des modernen Kraftwagens.
- [52] Carl Friedrich Benz, 1844-1929, ebenfalls Schöpfer des modernen Kraftwagens.
- [53] Willi Messerschmitt, 1898-1978, baute das erste serienmäßige Düsenflugzeug.